

In zwei Welten daheim

Fotografie Die Ostschweizerin Thi My Lien Nguyen setzt sich mit ihren vietnamesischen Wurzeln auseinander. Drei Generationen ihrer Familie spürt sie für ihre erste Ausstellung und ihr erstes Buch nach.

Dieter Langhart

Ihr Gesicht spricht eine Sprache, ihre Lippen sprechen zwei Sprachen: deutsch und vietnamesisch. Woher stamme ich? Wer bin ich? Was alles macht mein Wesen aus? Diese Fragen sind Thi My Lien Nguyen noch wichtiger als uns, denn sie ist in zwei Welten daheim. Ihre Grosseltern waren aus Laos geflohen. Sie wurde 1995 in St. Gallen geboren, ist in Amriswil aufgewachsen, lebt jetzt in Winterthur. Und ihre Freunde nennen sie Mili.

Peter Stohler, Direktor des Kunstzeughauses Rapperswil, hat sie in Biel entdeckt. Sie war eine von achtzehn Künstlern, die im Rahmen des «Prix Photoforum» im Centre Pasquart ausstellten. Stohler hat sie eingeladen, ihr Projekt «Hieu Thao – With love and respect» im «Seitenwagen» zu zeigen.

Der Beginn eines Lebensprojekts

Hatte sie Bammel? Sie bejaht, sie war die jüngste in Biel und ist die bisher jüngste Künstlerin in Rapperswil. «Hieu Thao – With love and respect» ist autobiografisch, und es war ihr Bachelorprojekt an der Hochschule Luzern. «Ich

wusste, dass es schwierig sein wird, das Persönliche und Emotionale vom Professionellen zu trennen», sagt sie, «aber dieser Herausforderung wollte ich mich stellen.»

Sie erzählt, wie ihre Grosseltern Ende der 70er-Jahre nach Thailand in ein Flüchtlingslager geflohen sind: mit sechs Kindern in der Dunkelheit zu Fuss durch den Dschungel, manche Strecken in einem Lastwagen, und das wenige Geld im Kleidersaum eingnäht. Grossvater wurde unterwegs von der Familie getrennt, die Grossmutter war dann allein mit ihren sechs Kindern zwischen vier und elf, Thi My Liens Mutter war die älteste. Grossvater stiess im Flüchtlingslager in Thailand wieder zur Familie. «Es war nicht einfach für meine Grossmutter, darüber zu reden.»

Zeigen, was von Generation zu Generation ändert

Thi My Lien Nguyens Grosseltern flohen 1979, nach dem Vietnamkrieg, in die Schweiz, nach Steingegg AI. Die Geschichte ihrer Familie ist für die junge Frau ebenso beeindruckend wie nicht fassbar, nicht greifbar. Durch ihr Projekt wurde die Beziehung zu ihren Eltern und Grosseltern wie-



Familienausflug zum Seealpsee, um 2004.

Bild: Thi My Lien Nguyen



«Es war nicht einfach für meine Grossmutter, darüber zu reden.»

Thi My Lien Nguyen
Fotografin, Videografin und Künstlerin

der intensiver. «Sie verstanden, was ich mache und warum.» Es geht ihr um Fragen, die alle betreffen, sie will mit der Geschichte ihrer Familie etwas Allgemeingültiges zeigen – als Geschichtenerzählerin, nicht als Tochter und Enkelin. «Alles geht mir oft sehr nah», sagt sie. «Da ist ein Schmerz, eine Traumatisierung über Generationen hinweg, und das betrifft nicht nur mich, sondern sehr viele andere Secondos und Terzos in der Schweiz.»

Chronik und Zeitverlauf sind wichtig, auch wenn sie von sich, von der Gegenwart ausgeht. «Ich will aufzeigen, was sich von einer Generation zur nächsten ändert.» Wie sieht sie sich selbst? «Ich bin vietnamesisch aufgewachsen, mitsamt den Werten unserer Kultur. Wenn ich mich mit Kollegen unterhalte, spüre ich die Unterschiede.»

«Die Appenzeller wollten uns kennen lernen»

«Ich bin froh, im Thurgau aufgewachsen zu sein», sagt Thi My Lien Nguyen. Und erzählt eine Anekdote. Für die «Thurgauer Zeitung» war sie letzten September als Fotografin unterwegs zum Eidgenössischen Schellen- und Trychlerntreffen in Märstetten, das Bundesrat Ueli Maurer eröffnete. Sie verpasste ihn knapp und musste ein Bild stellen. «Er war erstaunt über meinen Dialekt.»

Wie geht Thi My Lien Nguyen mit ihren vietnamesischen Wur-

zeln um? Es gehe darum, die Angst vor dem Fremden zu verlieren, das sie klar als Bereicherung sieht. «Die Appenzeller wollten unsere Kultur kennen lernen und uns etwas von sich geben. Meine Eltern, ihre Geschwister und meine Grosseltern sind nach vierzig Jahren immer noch Vietnamesen, auch wenn fast alle perfekt deutsch sprechen.» Keine Frage: «Ich möchte eines Tages die vietnamesische und die Schweizer Kultur an meine Kinder weitergeben.»

In ihrer Arbeit sind die Begriffe Liebe und Respekt gegenüber Eltern und Grosseltern zentral. Sie befragte ihre Mutter und Grossmutter über ihre Vorstellungen von Schweizer Kultur und

verglich sie mit ihren eigenen. Aus Familienfotos und neuen Fotografien, aus Dokumenten, Geschichten und Erinnerungen hat Thi My Lien Nguyen eine Bilderzählung geschaffen. Sie ist stolz: Das vom Berliner Grafikstudio Lindhorst-Emme gestaltete Künstlerbuch ist ein authentisches Buch voller Ehrfurcht und Dankbarkeit. «Es hat mich meiner Mutter und Grossmutter sehr viel näher gebracht, auch wenn die intimen Gespräche manchmal schwierig waren und beiden Seiten auch weh taten.»

Hinweis
Vernissage: heute Sonntag, 11.30 Uhr, Kunstzeughaus Rapperswil; Ausstellung bis 5.8.

Kultur und Kafi im Rathaus

Kunstbeiz Im November zieht die Lichtensteiger Gemeindeverwaltung um. Wo jetzt noch verwaltet und regiert wird, wird im nächsten Jahr Kunst und Kultur gemacht. Schon mal eröffnet wurde gestern die neue Rathaus-Stube.

Und über allem Treiben wacht der Schattenmann. Eine gebückte, übermannshohe Skulptur, die auf dem Rathausplatz steht, hier wo einst die Toggenburger Bank, aus der nach etlichen Fusionen die UBS hervorging, gegründet wurde. Diese anstössige, weil nackte Figur hat Lichtensteiger vor 30 Jahren in helle Aufregung versetzt. Das Tuch, das der Mann schützend um Kopf und Oberkörper legen will, reicht nicht für den ganzen Körper, es bleibt nackt was nicht nackt sein sollte. Damals haben sie ihn um eine Vierteldrehung versetzt, so dass sein Blick nicht auf das Geschehen in der Hauptgasse fällt und, viel eher, die Blicke von der Hauptgasse nicht auf ihn fallen. Beziehungsweise sein entblößtes, nicht gerade winziges Gemäch.

Gestern hatte der Schattenmann wieder einen Auftritt. Doch

diesmal hatte er ein wohlwollendes Publikum um sich. Es war die Lichtensteiger Kulturszene, die ihr Stelldichein auf dem Rathausplatz gab. Zu feiern war die Eröffnung der neuen Rathaus-Stube. Eine Beiz für Kunst und Kultur, für junge und junggebliebene Leute, für Kunstschaffende und solche, die sich dazu zählen. Natürlich auch für alle anderen. «Wir wollen hier einen Treffpunkt für die kulturelle Szene schaffen», sagt Mitinitiantin Sirkka Ammann. Ein Café für Kunst- und Kulturinteressierte aus der Region mit einem kulturellen Angebot wie Konzerte, Lesungen, kleine Schauspiele. «Eine inspirierende Umgebung für kreative Menschen, nicht nur, aber eben auch für Junge, es gibt nichts Vergleichbares hier im Toggenburg.»

Das Rathaus hat als Regier- und Verwaltungssitz aus-



Der Schattenmann, die Skulptur auf dem Rathausplatz – an der Theke die Initiantinnen Maura Kressig und Sirkka Ammann. Bild: Michael Hug

gedient. Nebenan hat die UBS ihre Filiale vor einigen Monaten aufgegeben. Das Bankgebäude hat grosszügige Räume, eine moderne Infrastruktur und einen Lift, womit die vorgeschriebene Zugänglichkeit der Amtsstuben auch für Menschen mit Behinderung gegeben ist.

Geplant sind Ateliers und Künstlerresidenzräume

Eine sinnvolle Verwendung für das alte Rathaus hatte der Gemeinderat nicht. Für die Jungen der Gemeinde war das eine Steilvorlage. Sirkka Ammann, Maura Kressig und Maurin Gregorin reichten ein Betriebskonzept für ein «Rathaus für Kultur» ein und erhielten – wenig verwunderlich beim kulturfreundlich eingestellten Gemeinderat – eine Betriebsgenehmigung sowie finanzielle Unterstützung.

Doch das Trio braucht für die Umsetzung seiner Pläne – Ateliers, Künstlerresidenzräume, Café, Sitzungszimmer etc. – noch etwas Geduld. Die Verwaltung zögelt im Spätherbst. Die Initianten können ihr neues Rathaus darum erst im Frühling eröffnen. Schon mal in Betrieb genommen wurde gestern das Café Rathaus-Stube. Weil dieses Wochenende das Wetter einfach zu schön war, verlegte man die Eröffnungsfete auf den Platz vor dem Haus. Da wo der Schattenmann steht. Es wurden keine langfädigen Reden gehalten. Es spielten Panda Lux und der Singer/Songwriter Nicolas Streichenberg alias Yes it's Ananias. Am 18. Juni gibt es dann eine öffentliche Diskussion über das Wie und Was im neuen Rathaus für Kultur.

Michael Hug